

„Ich bin noch hier, ich werde noch gesehen“

Vor bald vier Jahren erlitt der Künstler Sascha Holzmann einen Schlaganfall. Seitdem kämpft er um ein neues Leben – auch mithilfe seiner Kunst. Nun bekam er eine Auszeichnung verliehen. Ein Meilenstein.

VON VIKTORIA NEHKE

KREFELD An den Tag seines Schlaganfalls kann sich Sascha Holzmann noch gut erinnern. Es war der Tag der Deutschen Einheit vor fast vier Jahren, ein Feiertag. Er saß auf dem Sofa, eine Tasse Kaffee vor sich. Er stand auf, um eine Tablette zu holen, weil er Kopfschmerzen bekam. Dann gaben seine Beine unter ihm nach. Holzmann erinnert den „dunkelsten Schmerz“, der durch seinen Kopf schoss. „Man liest ja immer davon: Jetzt weiß ich, was das wirklich bedeutet“, sagt er.

Sascha Holzmann kam an diesem Tag mit dem Leben davon, so sagt es der 53-Jährige selbst. Vermutlich auch, weil die nächste große Klinik um die Ecke seiner Wohnung liegt, der Krankenwagen kam schnell. Holzmann wohnt mit seiner Partnerin Manuela Blank in der alten Busfabrik an der Ritterstraße. Dort leben sie in der Dachgeschosswohnung, die früher einmal ein Mehlspeicher war.

Im Keller haben sich die beiden Künstler ein Atelier eingerichtet. In Regalen reihen sich bunte Farbfläschchen aneinander. Postkartentischer sind gefüllt mit Krefelder Motiven, zwei koffergröße Drucker stehen auf Tischen. Sascha Holzmann und Manuela Blank verbringen hier viele Abende und Wochenenden. Wenn sie hier sind, sagen sie, vergessen sie oft die Zeit. Dann gehen sie erst wieder hoch, wenn es draußen langsam dunkel wird. Hier



Manuela Blank und Sascha Holzmann in ihrem Atelier in Krefeld.

FOTO: VIKTORIA NEHKE

sitzen beide nun und erzählen von ihren Schicksalsjahren.

Neun Monate lang wurde Sascha Holzmann stationär behandelt. Krankenhaus, Stroke Unit, Intensivstation, neurologische Frührehabilitation. Er spult die Stationen ab, als sei er um die ganze Welt gemanövriert. Und jeder Ort sollte ihn ein Stück näher an sein bisheriges „Ich“ führen.

Er lernte simple Bewegungsroutinen: Aufstehen, zur Toilette gehen, eine Socke anziehen. Ein Herbst verstrich, dann die Weihnachtszeit. Wegen der Corona-Pandemie konnte kaum jemand ihn in der Reha besuchen. „Wenn ich rauskomme“, scherzte er mit seiner Partnerin, „feiern wir Weihnachten im Sommer nach.“ An Silvester stellten sich seine engsten Freunde

und Familienmitglieder während der Dämmerung mit Wunderkerzen in der Hand vor sein Fenster und klauten mit dem Mund das Zeichen und Knallen einer Feuerwerksrakete nach. In den Klinikfenstern neben seinem standen die anderen Patienten und applaudierten.

„Das waren Kleinigkeiten, die mich über Wasser gehalten haben“, sagt Holzmann. An den Fuß seines Krankensetts hatte Manuela Blank eine Pinnwand gesteckt, an die sie Postkarten klebte, die Freunde schickten. Jede Woche kamen neue Karten an. Blank koordinierte Besuche, beantwortete jeden Abend Nachrichten zu seinem gesundheitlichen Zustand. „In dieser Zeit selbst gut drauf zu sein, war herausfordernd“, sagt sie. Aber sie habe positiv bleiben müssen, für ihn.

Als Sascha Holzmann nach Hause zurückkehrte, fühlte sich die Wohnung in der Busfabrik zunächst fremd an. Die winzige Schwelle zwischen Hausflur und Badezimmer, die ihm vorher kaum aufgefallen war, sei plötzlich eine unüberwindbare Hürde gewesen.

„Wenn du dich jetzt hängen lässt, hättest du nicht überlebt“, sagte Holzmann. Seit dem Schlaganfall sitzt er die meiste Zeit im Rollstuhl. Seine linke Körperhälfte ist größtenteils gelähmt. „Alles, was das eigene Leben ausgemacht hat, war plötzlich weg“, sagt Sascha Holzmann. Frühjahrs spielte er Schlagzeug und Gitarre, fuhr Motorrad und malte Bilder mit Pastellkreiden. Er war Fan von American Football und gestaltete Merchandise für einen Verein. Und

er hatte mit Mitte 40 noch angefangen, Psychologie zu studieren. Einen Tag nach seinem Schlaganfall hätte das nächste Semester begonnen.

Doch dann konnte er keine Drumsticks mehr in beiden Händen halten, keine Pinsel und keine Pastellkreiden. Weiter zu studieren, schien unmöglich. Wenn er sich 15 Minuten lang am Computer konzentrierte, war er danach körperlich erschöpft. Was bleibt von einem Menschen, wenn er alles aufblicken muss, was er je war?

In sein altes Leben zurückkehren, sagt Holzmann, sei schlicht unmöglich. Er habe lange gebraucht, das zu akzeptieren. An manchen Tagen übe er sich immer noch darin. „Es wird nie mehr, wie es war, aber das ist nichts Schlechtes.“ Holzmann verbringt heute wieder viel Zeit unten im Atelier. Er hat einen neuen Weg gefunden, kreativ zu sein, nämlich digitale Kunst. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz kreiert er Motive und arrangiert sie dann in Photoshop. „Das ist für mich der Pinsel, den ich führen kann“, sagt er. „die Kreativität ist nicht vorbei, nur weil ich keine Pastellkreide haben kann.“

In seine Bilder fließen Gedanken, die er sich über den Zustand der Welt macht. Auf einem ist die Freiheitsstatue zu sehen, deren Augen rot leuchten, das Gesicht der metallenen Statue ist zerfressen. Das Symbol der Freiheit liegt in schweren Ketten und um sie wütet ein heftiger Sturm. Das Bild sei kurz nach Trumps zweiter Präsidentschaftswahl entstanden, sagt Holzmann. „The Collapse Machine“, heißt das Kunstwerk, das vor Kurzem den Publikumspreis des Kunstpreis Deutschland gewann. Eine Auszeichnung, die für Holzmann einen Meilenstein markiert.

Mit seiner neuen Kunstform wird Sascha Holzmann nun in Galerien ausgestellt. Er besucht Vernissagen, weit über Krefeld hinaus. Manuela Blank war es, die sein Bild heimlich beim Kunstpreis eingereicht hatte.

INFO

Kunst wird in Krefeld ausgestellt

Ausstellung Bis zum 16. August sind Werke von Sascha Holzmann und Manuela Blank im „Projekt-raum 358kumier“ in Krefeld ausgestellt.

Digital „The Collapse Machine“ ist außerdem Teil der Online-Ausstellung „Zooebra 2“ auf www.suturezone.de. Dort ist auch der Soundtrack hinterlegt, der zu dem Bild gehört. „Sonic-Synthography“ nennt Sascha Holzmann seine Kunstform, bei der er visuelle Kunst mit Audioelementen kombiniert.

Als sie die Mail bekam, in der stand, dass er nominiert war, ließ sie einen lauten Freudenschrei los. Da sei die Überraschung aufgeflogen.

Sascha Holzmann hat sein verpassenes Weihnachtsfest im Sommer darauf nachgeholt. Jemand brachte Plätzchen, es gab Zistern, sie hörten Weihnachtsmusik bis Juni. Er kann heute ein paar Schritte am Stock gehen und mithilfe eines Tritts selbst ins Auto steigen. Sein Studium hat er wieder aufgenommen. Er kann wieder einen ganzen Tag lang kommentiert lernen. Das erste Semester zurück schloss er mit der Note 1,3 ab. Die kleine Schwelle zum Bad, sagt er, bemecke er kaum noch. Nichts ist, wie es war, aber er kommt nun anders zurecht.

Nicht das Motorradfahren, nicht das Schlagzeugspielen fehlt ihm so sehr. Am ehesten vermisse er die Eigenständigkeit, die er vor dem Schlaganfall hatte, sagt Sascha Holzmann. Immer sei er nun von anderen Menschen abhängig und werde dennoch häufig übersehen. Seine Freunde, sein Studium, seine verfallene Kunst. All das habe ihn aber gereizt. „Ich bin noch hier, ich kann noch was, ich werde noch gesehen.“



Freiheitsstatue

Deutschland

Krefeld

„Ich bin noch hier, ich werde noch gesehen“

Vor bald vier Jahren erlitt der Künstler Sascha Holzmann einen Schlaganfall. Seitdem kämpft er um ein neues Leben – auch mithilfe seiner Kunst. Nun bekam er eine Auszeichnung verliehen. Ein Meilenstein.

RHEINISCHE POST

VON VIKTORIA PEHLKE
28 Juli 2026

An den Tag seines Schlaganfalls kann sich Sascha Holzmann noch gut erinnern. Es war der Tag der Deutschen Einheit vor fast vier Jahren, ein Feiertag. Er saß auf dem Sofa, eine Tasse Kaffee vor sich. Er stand auf, um eine Tablette zu holen, weil er Kopfschmerzen bekam. Dann gaben seine Beine unter ihm nach. Holzmann erinnert den „donnernden Schmerz“, der durch seinen Kopf schoss. „Man liest ja immer davon. Jetzt weiß ich, was das wirklich bedeutet“, sagt er.

Sascha Holzmann kam an diesem Tag mit dem Leben davon, so sagt es der 53-Jährige selbst. Vermutlich auch, weil die nächste große Klinik um die Ecke seiner Wohnung liegt, der Krankenwagen kam schnell. Holzmann wohnt mit seiner Partnerin Manuela Blank in der alten Brotfabrik an der Ritterstraße. Dort leben sie in der Dachgeschosswohnung, die früher einmal ein Mehlspeicher war.

Im Keller haben sich die beiden Künstler ein Atelier eingerichtet. In Regalen reihen sich bunte Farbfläschchen aneinander. Postkartenständer sind gefüllt mit KrefeldMotiven, zwei koffergroße Drucker stehen auf Tischen. Sascha Holzmann und Manuela Blank verbringen hier viele Abende und Wochenenden. Wenn sie hier sind, sagen sie, vergessen sie oft die Zeit. Dann gehen sie erst wieder hoch, wenn es draußen langsam dunkel wird. Hier

sitzen beide nun und erzählen von ihren Schicksalsjahren.

Neun Monate lang wurde Sascha Holzmann stationär behandelt. Krankenhaus, Stroke Unit, Intensivstation, neurologische Früh-Reha, Rehaklinik. Er spult die Stationen ab, als sei er um die ganze Welt gereist. Und jeder Ort sollte ihn ein Stück näher an sein bisheriges „Ich“ führen.

Er lernte simple Bewegungsabläufe neu: Aufstehen, zur Toilette gehen, eine Socke anziehen. Ein Herbst verstrich, dann die Weihnachtszeit. Wegen der Corona-Pandemie konnte kaum jemand ihn in der Reha besuchen. „Wenn ich rauskomme“, scherzte er mit seiner Partnerin, „feiern wir Weihnachten im Sommer nach.“ An Silvester stellten sich seine engsten Freunde

und Familienmitglieder während der Dämmerung mit Wunderkerzen in der Hand vor sein Fenster und ahmten mit dem Mund das Zischen und Knallen einer Feuerwerksrakete nach. In den Klinikfenstern neben seinem standen die anderen Patienten und applaudierten.

„Das waren Kleinigkeiten, die mich über Wasser gehalten haben“, sagt Holzmann. An den Fuß seines Krankenbetts hatte Manuela Blank eine Pinnwand gestellt, an die sie Postkarten klebte, die Freunde schickten. Jede Woche kamen neue Karten an. Blank koordinierte Besuche, beantwortete jeden Abend Nachrichten zu seinem gesundheitlichen Zustand. „In dieser Zeit selbst gut drauf zu sein, war herausfordernd“, sagt sie. Aber sie habe positiv bleiben müssen, für ihn.

Als Sascha Holzmann nach Hause zurückkehrte, fühlte sich die Wohnung in der Brotfabrik zunächst fremd an. Die winzige Schwelle zwischen Hausflur und Badezimmer, die ihm vorher kaum aufgefallen war, sei plötzlich eine unüberwindbare Hürde gewesen.

„Wenn du dich jetzt hängen lässt, hättest du nicht überleben müssen“, habe Sascha Holzmann sich selbst gesagt. Seit dem Schlaganfall sitzt er die meiste Zeit im Rollstuhl. Seine linke Körperhälfte ist größtenteils gelähmt. „Alles, was das eigene Leben ausgemacht hat, war plötzlich weg“, sagt Sascha Holzmann. Früher spielte er Schlagzeug und Gitarre, fuhr Motorrad und malte Bilder mit Pastellkreiden. Er war Fan von American Football und gestaltete Merchandise für einen Verein. Und er hatte mit Mitte 40 noch angefangen, Psychologie zu studieren. Einen Tag nach seinem Schlaganfall hätte das nächste Semester begonnen.

Doch dann konnte er keine Drumsticks mehr in beiden Händen halten, keine Pinsel und keine Pastellkreiden. Weiter zu studieren, schien unmöglich. Wenn er sich 15 Minuten lang am Computer konzentrierte, war er danach körperlich erschöpft. Was bleibt von einem Menschen, wenn er alles zurücklassen muss, was er je war?

In sein altes Leben zurückzukehren, sagt Holzmann, sei schlicht unmöglich. Er habe lange gebraucht, das zu akzeptieren. An manchen Tagen übe er sich immer noch darin. „Es wird nie mehr, wie es war, aber das ist nichts Schlechtes.“

Holzmann verbringt heute wieder viel Zeit unten im Atelier. Er hat einen neuen Weg gefunden, kreativ zu sein, nämlich digitale Kunst. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz kreiert er Motive und arrangiert sie dann in Photoshop. „Das ist für mich der Pinsel, den ich führen kann“, sagt er, „die Kreativität ist nicht vorbei, nur weil ich keine Pastellkreide halten kann.“

In seine Bilder fließen Gedanken, die er sich über den Zustand der Welt macht. Auf einem ist die Freiheitsstatue zu sehen, deren Augen rot leuchten, das Gesicht der metallenen Statue ist zerfressen. Das Symbol der Freiheit liegt in schweren Ketten und um sie wütet ein heftiger Sturm. Das Bild sei kurz nach Trumps zweiter Präsidentschaftswahl entstanden, sagt Holzmann. „The Collapse Machine“, heißt das Kunstwerk, das vor Kurzem den Publikumspreis des Kunstpreis Deutschland gewann. Eine Auszeichnung, die für Holzmann einen Meilenstein markiert.

Mit seiner neuen Kunstform wird Sascha Holzmann nun in Galerien ausgestellt. Er besucht Vernissagen, weit über Krefeld hinaus. Manuela Blank war es, die sein Bild heimlich beim Kunstpreis eingereicht hatte.

Als sie die Mail bekam, in der stand, dass er nominiert war, ließ sie einen lauten Freudenschrei los. Da sei die Überraschung aufgefliegen.

Sascha Holzmann hat sein verpasstes Weihnachten im Sommer darauf nachgefeiert. Jemand backte Plätzchen, es gab Zimteis, sie hörten Weihnachtsmusik im Juni. Er kann heute ein paar Schritte am Stock gehen und mithilfe eines Tritts selbst ins Auto steigen. Sein Studium hat er wieder aufgenommen. Er kann wieder einen ganzen Tag lang konzentriert lernen. Das erste Semester zurück schloss er mit der Note 1,3 ab. Die kleine Schwelle zum Bad, sagt er, bemerke er kaum noch. Nichts ist, wie es war, aber er kommt nun anders zurecht.

Nicht das Motorradfahren, nicht das Schlagzeugspielen fehle ihm so sehr. Am ehesten vermisse er die Eigenständigkeit, die er vor dem Schlaganfall hatte, sagt Sascha Holzmann. Immer sei er nun von anderen Menschen abhängig und werde dennoch häufig übersehen. Seine Freunde, sein Studium, seine erfolgreiche Kunst. All das habe ihm aber gezeigt: „Ich bin noch hier, ich kann noch was, ich werde noch gesehen.“